



Wenn sich Glücksfälle summieren

Die oberschwäbische Stadt Ravensburg hat sich von einem Bauunternehmer der Region ein Kunstmuseum errichten lassen. Es stellt für die Expressionistensammlung Selinka eine ideale Heimat dar, belebt aber auch ein vernachlässigtes städtisches Quartier

VON GOTTFRIED KNAPP

Die beneidenswert kurze und schmerzlose Entstehungs- und Baugeschichte des Kunstmuseums Ravensburg muss einem angesichts der vielen katastrophalen aus dem Ruder gelaufenen Kultur-Bauplanungen in Deutschland wie ein Wunder vorkommen. Ein Bürgermeister begegnet zufällig einer in der Region lebenden Kunstsammlerin, die sich Gedanken macht, wo sie ihre wertvollen Werke der klassischen Moderne hingeben soll; er fragt sie, ob sie ihre Sammlung zur Verfügung stellen würde, wenn die Stadt ein Haus dafür baut; die Sammlerin ist begeistert. Als einige Zeit später die Pläne für das eigens entworfene Museumsgebäude vorliegen, erklärt sich ein ebenfalls in der Region ansässiger Bauunternehmer bereit, das als Passivhaus geplante Gebäude mit Eigenmitteln exakt nach dem Wettbewerbsergebnis zu errichten und schlüsselfertig an die Stadt zu vermieten.

So ereignet sich, allen Kostensteigerungen zum Trotz, das schier Unglaubliche: Gerade mal fünf Jahre, nachdem der Oberbürgermeister der oberschwäbischen Kreisstadt Ravensburg die Sammlerin Gudrun Selinka kennengelernt hat, kann sein Nachfolger ein museums- und klimatisch perfektes Ausstellungshaus für Bildwerke der Moderne einweihen und dabei gleichzeitig die Aufwertung eines lange vernachlässigten Winkels in der ansonsten wunderbar erhaltenen Altstadt feiern.

Direkt am Fuß der steil auf den Burgberg hochführenden Treppen, also dort, wo die Burgstraße fast im rechten Winkel abbiegt, lag ein unattraktiv zugeschnittenes Restgrundstück, das wie ein verwahtes Stück Hinterhof gewirkt hat. Dort, an diesem Unort, der aber nur wenige Schritte von den besten Häusern der

Marktstraße entfernt war, ließ die Stadt das Kunstmuseum errichten, was man auch unter stadträumlichen Gesichtspunkten als Glücksfälle feiern kann.

Unter den roh belassenen Gewölbekonstruktionen gewinnen die Bilder eine überrumpelnde Vitalität

Das Stuttgarter Architekturbüro Lederer + Ragnarsdóttir + Oei, das derzeit auch das neue Stadtmuseum im Wilhelmshaus in Stuttgart und das neue Historische Museum am Römer in Frankfurt baut, hat dem undefinierten Ort ein Gehäuse übergestülpt, das sich im Inneren weitgehend zurücknimmt, also ganz in den Dienst der Bildwerke stellt. Mit seiner Außenform aber reagiert es prägnant auf den Knick der Straße und auf die Tatsache, dass hier, am Fuß des Bergs, die Altstadt zu Ende ist. Mit seinen aus gebrauchten rohen Ziegeln handwerklich verputzten hohen Außenwänden und mit den wechselnd hohen Giebelbögen findet das Haus auf durchaus zeitgemäße Art einen Kompromiss zwischen den historischen Bautypen „Stadtmauer“ und „Giebelhaus“, die hier, am Ende des altstädtischen Häuserkontinuums und nur wenige Schritte von den stattlichen Bürgerhäusern der Marktstraße entfernt, beziehungsschlüssig wirken.

Über einem Kellergeschoss, in dem Depots, Verwaltungsräume und Toiletten untergebracht sind, wächst das Museum als rechteckiger Riegel mit doppelschaligen Wänden drei Stockwerke hoch in die Höhe. Lediglich im Erdgeschoss wurde an der Ecke, dem Straßenverlauf folgend, die Querwand leicht schräg gestellt, so dass der darüberliegende Kubus hier wie ein Erker über den Gehsteig hinwegragt. In den schmalen Zwickel, der sich zwischen Muse-

umsblock und Nachbarhaus aufatmet, haben die Architekten den Lift und die Versorgungstreppe hineinverlegt; und zur Straße hin haben sie vor die Längsfront eine ebenfalls doppelschalige, mit schmalen Fensterlücken rhythmisch durchbrochene Wandscheibe aus alten Ziegeln gestellt, hinter der die Treppen verlaufen, auf denen die Besucher zwischen den Stockwerken hin- und herwechseln können. Der Eingang in das Haus wurde an das nördliche Ende des Riegels verlegt. Dort war zwischen Gehsteig und Gebäude Platz für einen architektonisch gefassten Vorhof.

Der auf den ersten Blick nüchterne Einheitsraum im Erdgeschoss mit der in einer Ecke freigestellten, aus Beton modellierten Skulptur, mit den offenen Garderobenbänken in der Seitenwand und den in die Betondecke eingelassenen Neonröhren demonstriert sein Unbeteiligtsein am musealen Geschehen auf fast schon rüde Weise. Dieser Hohlraum bekommt erst durch klare Eingriffe und Veranstaltungen einen Sinn: Derzeit sind dort fünf Farbskulpturen von Karel Appel im Raum verteilt und eine farbige Neonarbeit von Maurizio Nannucci an einer Wand platziert.

Im fensterlosen Geschoss darüber, einer klassisch rechteckigen Halle, kann, obwohl die Wände derzeit graugrün gestrichen sind, die Utopie des White Cube, des architektonisch allseits neutralen Ausstellungsraums, auf fast schon ideale Weise in Erfüllung gehen. Und auch im zweiten Obergeschoss wurde, wegen der vielen Papierarbeiten im Sammlungsbestand, auf natürliches Seiten- oder Oberlicht bewusst verzichtet. Hier ist die Decke nicht eine glatte weiße Fläche, hier wölben sich sieben aus gebrauchten Ziegeln gemauerte Tomengewölbe farbkräftig über den Saal; sie sitzen auf versteckten Stahlträgern auf und laufen im Wechsel auf die eine oder die andere Wand konisch zu, werden also im gleichen Tempo breiter und höher, in dem die Nachbarwölbungen schmaler und niedriger werden. Die Grate an denen die Gewölbe aufeinandertreffen, verlaufen also nicht parallel, sondern leicht im Zickzack, was dem ansonsten sachlich kühlen Raum zusätzlich Dynamik verleiht.

Unter diesen roh belassenen Gewölbekonstruktionen gewinnen die farbstarken Bilder und Objekte der Gruppen Cobra und Spur eine überrumpelnde Vitalität. Was Peter und

Gudrun Selinka auf dem Gebiet der expressionistischen Malerei der Nachkriegszeit für ihre Sammlung ausgewählt haben, zeugt von intimer Kennerschaft. Nur wenige deutsche Museen dürften von Asger Jorn, Pierre Alechinsky und Karel Appel auf der einen und Heimir Prem, HP Zimmer und Lothar Fischer auf der anderen Seite so viele überzeugende Arbeiten aus den kreativen frühen Jahren besitzen. Ob der Ausblick in die Gegenwart, der im letzten Raumsegment mit Arbeiten von André Butzer, Hadassah Emmerich, Saskia Niehaus, Tal R, Sebastian Hammwöhner und Jonathan Meese angedeutet wird, irgendwann dem Anspruch der übrigen Sammlung gerecht werden wird, lässt sich derzeit noch nicht entscheiden.

Wenige Museen besitzen so viele überzeugende Arbeiten von Asger Jorn oder Karel Appel

Die Freiheit, mit der die Künstler des Expressionismus ihre Gefühle in Formen und Farben zum Ausdruck gebracht haben, war der Maßstab, mit dem Peter Selinka als Sammler die jüngere Kunstgeschichte durchforstet hat. Vor allem bei den Malern der „Brücke“ fand er eingelöst, was ihn faszinierte. Um auf diesem Sammelgebiet ganz oben an der Spitze mithalten zu können, war es, als Selinka einstieg, freilich schon fast zu spät. Prominente Gemälde aus den bewegten frühen Jahren der Expressionisten-Generation sind in der Sammlung also rar. Aber mit einer Reihe aufregender Akzeichnungen von Kirchner aus dem Jahr 1910 und mit einigen berühmten Holzschnitten der Zeit erreicht die Ravensburger Expressionisten-Schau bei ihrer Erstpräsentation hohes museales Niveau. Und auch Schmidt-Rottluff, Heckel, Mueller, Nolde, Pechstein, Jawlensky und Münter sind mit guten Werken vertreten.

Künftig sollen etwa dreimal im Jahr Sonderausstellungen, die vom Bestand der Sammlung ausgehen, aber auch Leihgaben einbeziehen, für eines der beiden Ausstellungsgeschosse zusammengestellt werden. Derzeit korrespondieren die in Filmen festgehaltenen, auf Videokonsole wiedergegebenen, ekstatisch bewegten oder expressiv stilisierten Bewegungen von Tänzerinnen aus den zwanziger Jahren lebendig mit den linearen Bewegungen der Figuren auf den expressionisti-

schen Bildern und Zeichnungen. Die Stadt Ravensburg hat mit dem Bau des Kunstmuseums und mit der Präsentation der Sammlung Selinka also einen wichtigen Schritt in Richtung Moderne getan und gleichzeitig ihr Ansehen als Kulturmetropole Oberschwabens nachhaltig gestärkt. Denn in direkter Nachbarschaft, an der Einmündung der Burgstraße in die Marktstraße, haben gleich drei Museen wichtige Stadtbürgerhäuser besetzt.



Karel Appel: „Animal Fantastique“, ein bemaltes Holzobjekt aus dem Jahr 1972.
FOTO: K. APPEL FOUNDATION/IG-BILD-KUNST, BONN 2013

Im stattlichen Eckpalais ist ehemals der berühmte Ravensburger Spiele- und Buchverlag groß geworden; jetzt betreibt er dort und in den Nachbarhäusern ein schönes Museum seiner eigenen Geschichte. Im Gebäude daneben ist ein Wirtschafts-Museum eingezogen. Und im Humpis-Quartier gegenüber – es besteht aus sieben weitgehend im Original erhaltenen alten Häusern und einem gläsern überdachten Innenhof – hat die Stadt ein historisches Museum eingerichtet, das die Häuser vom Keller bis unter das Dach zugänglich macht und anhand rekonstruierter Lebensgeschichten alle Epochen zwischen Mittelalter und Gründerzeit lebendig werden lässt. Die schöne alte Stadt Ravensburg ist also zu jeder Zeit einen Umweg wert.

Eröffnungsausstellung „Appassionata“ im Kunstmuseum Ravensburg noch bis 18. Juni. Katalog (Verlag für moderne Kunst) im Museum 28 Euro.



Die Architektur des Büros Lederer + Ragnarsdóttir + Oei gibt dem Ort in der Altstadt ein lebendiges Gesicht. FOTO: HOLAND MAX